

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

2.12.1885 (No. 144)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942955](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942955)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 144.

Oldenburg, Mittwoch, den 2. Dezember.

1885.

Adventsbetrachtungen.

Mit ernstem Rückblick in die Vergangenheit und gläubigem Ausblick nach der Ewigkeit unter dem Gedächtniß der Verstorbenen schreitet die Christenheit nun in die Pforten des neuen Kirchenjahrs, in die Adventszeit. Vielen ist dies eine ganz gleichgültige Sache, der sie kaum gedenken. Brächte nicht die christliche Weihnachtsfeier Leben und Bewegung in die Welt, in Handel und Verkehr nicht nur für die Christen, sondern auch für die Andersgläubigen und Ungläubigen, so würden sie sich auch aus dem Christfest nichts machen. Aber gerade diese Adventswochen mit ihrer die Herzen von Alt und Jung, Reich und Arm aufregenden Bedeutung, mit ihrer Liebe, Freude und lichte Herrlichkeit vorbereitenden Bewegung könnten die weltüberwindende Macht und die verklärende Kraft des Evangeliums von Christo Allen beweisen.

Man denke sich doch einmal, das Alles wäre nicht vorhanden. Die Menschheit wäre eines Theils noch im alten Heidenthum mit seinen blutigen Altären, seinen Opfer fordernden Priestern, seinen gräueltollen Ansitten, seiner alle Lebensfreude erlöthenden Todesfurcht; oder sie hätte in aller Mühe und Arbeit weiter nichts, als einen Cultus der reinen Vernunft und des sogenannten „reinen Menschthums“, worauf selbst heute noch nicht nur Männer der irre gewordenen Wissenschaft, sondern sogar Frauen eine Hoffnung setzen wollen. Wie trostlos und armselig sähe die Welt dann aus! Kein Sonntag und keine Bibel, keine Predigt und keine christliche Schule, keine Taufe und kein Abendmahl, kein christliches Begräbniß, kein rechter Trost in allerlei Noth, keine warme, herzliche, weil nicht vom Evangelium der Liebe erfüllte und geleitete Liebesübung an Armen und Kranken, Gefallenen und Gefangenen, keine Rettung aus Gewissensangst und Todesweh — wer könnte das Bild einer solchen Welt auch nur fassen, mag er auch kein Christ sein, sondern sonst, was er will? Keiner wüßte dem Anderen etwas Besseres zu sagen, als: „Es ist am Ende alles eitel und lauter Jammer.“ Wie dunkle Todeschatten läge eine solche Welt- und Lebensanschauung über uns und ängstigte uns, bis wir ins Grab sinken.

Gott sei Dank, steht es anders. Die Ankunft Jesu Christi in der Welt hat ein völlig Neues gebracht, und das Evangelium von ihm erweist sich seitdem als eine Kraft Gottes, alle felig zu machen, die daran glauben. Versuche, das Loos der Menschen zu bessern, sie zu reinerer Erkenntniß, besseren Sitten und einem glücklicheren Leben zu führen, hat es auch früher schon gegeben, und sie haben zu keiner Zeit ganz gefehlt. Aber so weit sie ohne das Evangelium von Christo, vielleicht gar im offenbaren Gegensatz zu demselben, etwas durchführen wollten, sind sie Versuche geblieben, ohne nennenswerthe Erfolge. Ja, sie haben meist mehr geschadet als genützt, indem sie die Wirkung der selig machenden Gotteskraft hinderten. Auch jetzt sind viele in der Christenheit gegen das, was ausgesprochen christlich ist, und gegen Christum selbst so gleichgültig, daß sie wohl verdienen, in die heidnische, heilandlose Finsterniß hinausgestoßen zu werden, wo sie alles dessen ledig wären, was ihnen jetzt so entbehrlich erscheint. Wie bald und wie hoch würden sie es dann schätzen lernen.

Da müht der arme Mensch sich ab, dem flüchtigen Leben einige Stunden der Freude abzujauchen, die Lasten sich erträglicher zu machen, über die verklagenden Gedanken in sich Meister zu werden. Da sucht man sich aufrecht zu halten durch Ansichten, Vorsätze und Grundsätze, Ehrgefühl und Hoffnungen auf allerlei Glück, das doch immer wieder im Winde verweht. Da kämpft und sorgt, trotz und vergagt das Menschenherz unter beständigen Anfechtungen, — und so fährt es immer vorbei bei dem allein Mächtigen, der seine Hand nach ihm ausstreckt und spricht: „Ich will dir Ruhe geben, mühseliges, beladenes Herz, komm zu mir!“ Da verwirrt der unruhige Mensch sich in tausend Mitteln und Wegen, wie er sich helfe und heile, und übersteht immer wieder den leuchtenden Gottesfinger, der ihn weist: Hier ist das Heil, ergreife es im Evangelium, und du hast, was du suchst!

Uns ist das Heil näher, als allen vorigen Zeiten, denn die Beweise von der Macht des Evangeliums sind zahlreicher geworden; auch an treuen Befürwortern in hohen und niederen Ständen fehlt es weniger,

denn je. Jetzt braucht kein Ort ohne Zeugniß vom Heil in Christo, kein Haus unter uns ohne Bibel zu sein. Leuchtende Lichter sind genug um uns her, welche einmüthig den verkündigen, außer welchem kein Heil ist.

So geschieht des Herrn Advent in der Zeit, und auch in der unsrigen. Das ist die große, unerläßliche Forderung, die er stellt, daß sein Evangelium das Maßgebende werden und sein muß in allen Ordnungen der Menschen, nicht nur in der Kirche, wo es auch noch keineswegs alle zugeben wollen, sondern in den Ordnungen und Gesetzen des Staates und dem Leben des Hauses. Hohe Ziele sind es, welche uns in diesen Beziehungen vorgesteckt sind, und es fehlt noch sehr viel, daß sie bei uns wirklich schon erreicht wären. Aber wir dürfen sie nicht aus den Augen lassen, vielmehr gilt es, mit neuem Muth in der Kraft Gottes ihnen näher zu kommen. Jedes Stillstehen oder Abkommen von diesem Wege wäre der gefährlichste Rückschritt.

Da soll denn jeder Christ bei sich und in seinem Lebenskreise zusehen, wie es steht, und wo er noch Lebensgebiete findet, in welchen wohl eitle Menschengedanken und Klugheitsmaximen maßgebend sind, nicht aber der Herr Christus und sein Evangelium, da ist es die heiligste Pflicht, zu thun, was irgend möglich ist, ihm die Bahn zu bereiten, auf welcher er einziehen und auch dort Wohnung machen kann. Er spricht: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben!“ Außer ihm ist Alles dunkel und ungewiß. An diese Aufgabe, dem Heiland Christus den Weg zu bereiten und seinem Licht zum Siege zu verhelfen, mahnt uns diese Adventszeit aufs neue. So bereiten wir auch die rechte Weihnachtsfeier vor. Sonst wäre sie auch nur ein vielleicht glänzender, aber doch bedeutungsloser Schein.

33

Die Schuldigen.

Criminalnovelle von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Nein, sie war in das neue Leben spielend, schäfernd und scherzend, wie ein Kind hineingegangen und wie ein unreifes Kind hatte sie das launische Spiel fortgesetzt, ohne es zu fassen, zu begreifen, daß sie nur den Zwecken anderer diene, einen Plan ausführte, den sie nicht geschmiedet, der aber unmöglich hätte so weit ausgeführt werden können, wenn sie ihre Mission begriffen; — wenn sie voll und ganz von ihrem Berufe erfüllt gewesen wäre.

Hermance wußte jetzt erst die Höhe der Liebe zu ermessen, die Edgar ihr geweiht. Mit dem Erkennen des eigenen Herzens kam auch die Erkenntniß jener Empfindung, die das höchste Glück des Mannes ausmachen kann, ihm aber auch zur tiefsten Qual wird, sobald er einsehen muß, daß er — derjenigen geweiht, die es nicht zu würdigen versteht, — sondern das beste Gefühl der Mannesbrust verläßt, die Macht, die er damit der Frau einräumt, mißbraucht, — ihn zum Sklaven herabzuwürdigen sucht, wo er, wenn er Gegenliebe, — echte, wahre Gegenliebe gefunden, herrschen müßte.

Daß sie selbst einer so glühenden Empfindung fähig, hatte sie ehemals nicht gewußt; ihre geistige Verflachung, erzeugt durch das gesellschaftliche hohle Treiben, in welches sie gerissen worden war, hatte auch eine gewisse Herzensverflachung erzeugt; überwältigende Gefühle vermochte sie nicht zu begreifen, das Verständniß dafür ging ihr ab; erst seit sie seinen wahren Werth prüfte und zu der Ueberzeugung gelangte, daß er der besten Liebe, des innigsten Vertrauens werth, — daß er sie ge-

liebt, wie der Mann die Gattin lieben muß, — für sie gesorgt, wie der treueste Bruder, — über sie und ihr Glück gewacht, wie der zärtlichste Vater, — hatte sie selbst die Leidenschaft kennen gelernt, und in der Ferne weihte sie ihm die Empfindung, die ihn zum Glückseligsten der Sterblichen gemacht, wenn sie ihm Hermance damals entgegen gebracht hätte.

Sie verlangte jetzt stürmisch nach dem Stücke der Liebe, das sich ihr wie ein Paradies erschlossen hatte, in das sie aber nur mit halbgeöffneten, verschleierten Augen eingetreten, ohne den vollen Reiz, das ganze Entzücken zu genießen.

Ah, wie oft zauberte sie sich eine holde Zukunft vor die Seele, in der sie dem Geliebten Alles vergelten wollte, was er durch sie, wenn auch nur unmittelbar, gelitten hatte; wie malte sie sich das Entzücken aus, wenn sie, von seinem Arm umfangen, fest an seinem Herzen ruhend, ihm das Alles zuströmte, was sie gedacht, was sie in der langen Trennungszeit erduldet!

Aber ach, — die schönen Hoffnungen zerfloßen nur zu bald wieder vor ihren weinenden Augen — und aus einem holden Traum, der ihr das Bild des Fernen vorgegaukelt, erwachte sie zur traurigen Wirklichkeit und oft blickte sie verwirrt um sich, sie konnte nicht daran glauben, daß sie allein, daß Edgar fern, weit, weit von ihr gegangen, daß er vielleicht gestorben, begraben sei in der fernen Fremde — allein in fremder Erde, von fremden, kalten Menschen in das dunkle Reich gebettet.

Die Hochzeit Rätchens mit Doktor Baumann sollte binnen kurzer Zeit stattfinden. Der alte Bankier fühlte die Verpflichtung, sobald als möglich Rätchen, die er ebenso herzlich liebte, wie er sie hochschätzte, in den sichern Hafen der Ehe zu führen, ehe wieder irgend ein Schicksalsschlag störend dazwischen trat. Rätchen sollte und mußte wieder glücklich werden, denn sie war rein von

jeder Schuld; ihre geistige und seelische Kraft erhob sie weit über ihre Schwester, und was an ihm lag, sollte geschehen, um ihr das Leben zu verschönern und zu verschönern; kurzum, zur Herzensfreude des jungen Paares bestimmte Herr Fromm einen ganz nahen Termin für die Feier und Frau Clotilde setzte nicht einmal positiven Widerstand entgegen; wie jetzt immer, gab sie ziemlich einseitig ihre Zustimmung. — Das Bräutchen hatte kurz vor der Hochzeit sehr viel zu thun, sie ließ es sich nicht nehmen, selbst Hand anzulegen, wo es galt, die Zimmer künstlerisch zu schmücken.

Auch heute hatte sich Rätchen in die neue Wohnung begeben, um einen selbstgearbeiteten, farbenreichen Teppich in dem Studirzimmer Doktor Baumann's niederlegen zu lassen und kleinere Arrangements zu treffen.

Hermance, die nun allein geblieben und von einer innern Unruhe getrieben wurde, war zu Dunkel Wilhelm heruntergeschlüpft, um ein Stündchen mit ihm zu verplaudern; der helle Sonnenschein, der die Wohnung des alten Herrn durchfluthete, — der Blumenduft, der das Zimmer durchwehte, — das leise Zwitschern der niedlichen Vögel, die in ihren Käfigen lustig hin- und herbüpfen, als säßen sie in der Freiheit, nicht in enger Gefangenschaft, machte einen wohlthätigen Eindruck auf die junge Frau, so daß sie in dem Zimmer blieb, obwohl Herr Wilhelm augenblicklich im Komtoir beschäftigt und erst nach einer Viertelstunde zu erwarten war.

Träumerisch hatte Hermance kurze Zeit am Fenster gelehnt, das nur eine sehr beschränkte Aussicht bot, dann aber war sie mit einem schmerzlichen Lächeln zu den Vögeln, die der Dunkel so liebte, herangereten und die kleinen zierlichen Inseparables, die ihre Köpfechen zusammensteckten und sich so zärtlich schnäbelten, betrachtend, überließ sie sich Reflexionen, die ihr die Thränen in die Augen trieben.

c. Blödsinn hohen Grades.

7) Johann C. war bei der Aufnahme 1847 elf Jahre alt. Erst nach dem 7. Jahre hatte er angefangen, einige Worte hervorzubringen, deren Sinn aber nur der errathen konnte, der aus Erfahrung wußte, was damit bezeichnet werden sollte. Um das linke Bein des Knaben zog sich ein Gürtel von langen, schwarzen Haaren; sein Gesicht machte einen sehr traurigen Eindruck. Nur mit der größten Ausdauer konnte an diesem Knaben ein Erfolg erzielt werden. Drei Jahre vergingen, bis er deutlich und zusammenhängend zu sprechen vermochte. Der Lese- und Schreibunterricht fand bei ihm große Schwierigkeiten. Viel leichter faßte er die biblischen Erzählungen, wie überhaupt den Religionsunterricht. „Diese Bemerkung, sagt K., habe ich auch bei anderen Blödsinnigen gemacht.“

Nach fünf Jahre voll unsäglicher Mühen hatte K. den Knaben so weit gebracht, daß er nicht nur die 4 Species mit benannten Zahlen rechnen konnte, sondern auch die ihm gestellten Fragen über die christliche Lehre schriftlich beantwortete, und öffentlich geprüft und konfirmirt wurde.

8) Gustav S. war bei seinem Eintritte im Mai 1846 elf Jahre alt. „Beim ersten Anblick dieses Knaben“, erzählt der am Anblick großen Glendes doch sehr gewöhnte K., „bekam ich einen nicht geringen Schrecken. Er konnte nicht gehen und litt sehr stark an Onanie. Seine Augen waren roth, wie Blut; seine Zunge hing aus dem Munde, der Hintertheil seines Kopfes schien zu fehlen. Er konnte verständlich nur das Wort Mama aussprechen. Nach 2 1/2 Jahren las und schrieb er einfache Sätze, fing an zu rechnen, und faßte mit Hilfe passender Bilder die biblischen Geschichten. Der Tod seines Vaters veranlaßte seine Zurücknahme. Der nachherige Privatunterricht zu Hause hat nicht gelingen wollen. „Ich hätte dort“, sagt K., „auch nichts ausführen können.“

Die Mittheilungen sind hinreichend, um die Befähigung und den seltenen, rastlosen Eifer des Mannes in dieser Sache, sowie seine, in vielen Fällen ganz unerwarteten Erfolge in das rechte Licht zu stellen. Um so unbegreiflicher ist es, daß niemand ihn in seinen Bestrebungen unterstützt hat.

Während unsere Zeit tausende von wunderbaren Miesewerken hervorbringt, kann sie nicht die kleine Anzahl eines Schullehrers erhalten, um ihre Kinder von den Fesseln des Blödsinns zu befreien.

Woher kommt das? Ist die Warmherzigkeit schwerer als die Ueberbrückung der Ozeane?

Doch keine Klage mehr — ein Wort: Das erst ist ein Beweis der Civilisation, wenn wir angefangen haben werden, für das Glück der Untersten und Verkommensten unseres Landes zu sorgen.

Die Menschheit muß schamroth werden, daß sie den Menschen in der Finsternis des Geistes, in den Ketten des Leibes schmachten läßt, während sie selbst bis zur Unlust der Sinne grenzenlose Lust befriedigt.

Der Kaiser hat am Freitag Mittag 12 1/2 Uhr die Präsidenten des Reichstages, und zwar den Präsidenten von Wedell-Piesdorf und den zweiten Vice-Präsidenten Hoffmann empfangen, der erste Vice-Präsident Freiherr von Frankenstein befindet sich wegen dringlicher Geschäfte im bayrischen Landtage auf Urlaub in München. — Der Kaiser bereite den Präsidenten einen überaus huldvollen Empfang, er beglückwünschte sie zu ihrer Wiederwahl und verbreitete sich über die Aufgaben des Reichstages. Die Verhandlungen hätten zwar einen etwas stürmischen Anfang genommen, und die Präsidenten hätten es nicht leicht mit der Leitung derselben, er hoffe jedoch auf einen friedlichen Fortgang und gedeihliche Ergebnisse der Arbeiten. Der Auswärtigen Politik geschah mit keinem Worte Erwähnung. — Vor dem Eintritt des Kaisers sprachen die Präsidenten den kaiserlichen Leibarzt Dr. v. Lauer, welcher die erfreuliche Mittheilung machte, daß das Befinden des Monarchen nichts zu wünschen übrig lasse, indessen darauf Bedacht zu nehmen sei, daß erneuerte Erkältungen vermieden würden. Daher habe der Kaiser auch der Betheiligung an den Hofjagden der nächsten Tage entsagt und auch die Ausfahrten noch verschoben.

Das Schweigen der Thronrede über das Socialistengesetz erklärt sich wohl daraus, daß die Regierung zur äußersten Frist sich die Entscheidung über die etwaige Verlängerung offen lassen will. Die Kosten für die Reichscommission zur Entscheidung von Beschwerden über die Handhabung des Socialistengesetzes sind, wie ein Berliner Blatt bemerkt, in dem neuen Etat nur bis zu dem Zeitpunkt eingesezt, wo nach der Bestimmung des Socialistengesetzes seine Wirksamkeit aufhört, also bis zum 30. September 1886.

Der Reichskanzler ist in Berlin nun wieder eingetroffen. Er brachte aus Friedrichruh seine Gemahlin und seine Tochter mit. Fürst Bismarck sieht wohl aus und behauptet, sich wohl zu fühlen. Tyras, der Reichshund, sprang bei der Ankunft wie toll um seinen Herrn her, wurde aber dann angebunden, damit er niemanden beißen könne.

„Gehe ich aus Tonkin hinaus“, sagt die Dame Frankreich im Kladderadatsch, mit dem Noth an einem Strauch festhängend, aus dem ein schlängeliger Chinese hervorsieht, „so giebt's eine Blamage; bleibe ich, so giebt's ein Unglück. Was ist da zu thun?“ Das ist, kurz gekennzeichnet, die große Verlegenheit, in der sich Ministerium und Kammer in Frankreich befinden. Und dazu die Präsidentenwahl vor der Thür! Und als Kandidaten für die Präsidentschaft außer Herrn Grevy absolut nichts Brauchbares. „Da haben Sie ein treffendes Bild von den augenblicklich bei uns herrschenden Zuständen“, bemerkte kürzlich ein Diplomat in der großen Oper zu seinem Nachbar, als der Vorhang nicht aufgehen wollte und man nur die Hunderte von Ballettusen ein Stück weit von unten sah, „eine Menge Füße, aber keinen einzigen Kopf!“

Schon wieder zwei Todesnachrichten. 1. Der Vicepräsident der Vereinigten Staaten von Amerika Herr Hendricks, ist am Mittwoch in Indianapolis wo er sich aufhielt, ganz plötzlich verstorben. Näheres besagt die Depesche nicht, es dürfte sich also um einen tödlich verlaufenen Schlaganfall handeln. 2. Marschall Serrano ist am Donnerstag in Madrid gestorben, also einen Tag nach dem Könige. Marschall Serrano spielte eine hervorragende Rolle in der neueren Geschichte Spaniens. Er hat den Hauptantheil an dem Sturze der Königin Isabella, wurde danach Regent von Spanien und begünstigte die Kandidatur des Herzogs von Aosta, nach dessen Wahl zum Könige er seine Gewalt niederlegte. Auch 1874 war er wieder Diktator, wurde aber dann durch die Erhebung „Alfons“ auf den Thron beseitigt.

Der Tod des jungen Königs hat in ganz Spanien, sowie im gesammten Europa tiefe Trauer hervorgerufen. Selbst die republikanischen Redner im eigenen Land lassen den edlen Eigenschaften des verstorbenen Monarchen Gerechtigkeit wiederfahren. Das Ministerium Canovas hat der Königin seine Entlassung eingereicht, die älteste, 5jährige Tochter des verstorbenen Königs, Prinzessin Mercedes, soll unter der Regentschaft der Königin-Wittve zur Königin proklamirt werden. Die Cortes werden alsbald zusammentreten; bis ein neues Ministerium vorhanden ist, führt das jetzige die Geschäfte fort.

Noch ist in Spanien bis jetzt Alles ruhig, doch scheint man sich auf das Schlimmste vorbereiten zu wollen, denn die vor kurzem von den Fahnen entlassenen Soldaten sind jetzt wieder einberufen worden. Die Armee wird dadurch um 60 000 Mann verstärkt werden. Königin Christine hat die Entlassung des Ministeriums Canovas angenommen und Herrn Sagasta, den Führer der Liberalen, mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt. Die Infantin Maria ist übrigens nur vorläufig als Königin verkündigt worden, da die Möglichkeit vorhanden ist, daß noch nachträglich ein Thronerbe geboren wird.

Wenn Rußland etwas für die Kultur thut geräth man jedesmal in Erstaunen. Und dennoch geschieht es nicht selten. Jetzt ist man damit beschäftigt eine Dampfschiffahrt zwischen den Häfen des Amur-Gebietes und den zunächst gelegenen Häfen von China, Japan und Korea einzurichten. Der Plan ist gewiß gut, wenn die Unternehmer, die von der russischen Regierung einen Zuschuß verlangen, nur nicht wieder so viel daran verdienen, daß für das andere Vischen Menschheit nichts übrigbleibt. Das ist die Gefahr, denn Rußland ist groß und der Zar ist weit.

Dem Verdienst die Krone und den Bulgaren, die sich wacker mit den Serben herumgeschlagen haben, ein Kriegszordensband in's Knopfloch! Man sieht von Tag zu Tag mehr, daß der Battenberger sowohl als Feldherr wie als Diplomat Herrn Milan von Serbien weit überlegen ist. Noch hat dieser an nichts gedacht, um seinen Soldaten eine Erinnerung an den Krieg zu schaffen, der Battenberger aber hat bereits 150 Meter des blauen goldgürcherten Bandes in Wien bestellt, um die Brust seiner Helden zu schmük-

Männlein und Weiblein hatten ihr Heim gefunden; in ihrer Liebe vermischten sie nicht die südlische Heimath, aus der man sie hierher verpflanzt; so lange sie lebten, waren sie beifammen, und starb Eines von ihnen, so senkte auch das andere sein Köpfchen, um dem Vorangegangenen sehnsuchtsvoll zu folgen.

„Aus Liebe sterben“, flüsterte sie, indem sie das bunte zierliche Gefieder der kleinen Vögel lieblos streifte, „kann es einen schöneren Tod geben? — Ist denn das Menschenherz aus anderem Stoffe geformt, daß es sich in Sehnsucht verzehren, — vor Schmerz und Reue erbeben, — sich in ohnmächtiger Qual aufbäumen kann, und doch nicht bricht? — O, wenn man vor Sehnsucht und Liebe stirbt, — wenn die Reue am Leben nagt, wie die Dichter behaupten, — dann wäre ich längst todt, aber der Gram zerstört, — er tödtet nicht — und wehe dem Menschen, den so viel Unglück trifft, wie er zu ertragen vermag! Glückliche Vögel, die ihr sterben könnt im Entfagen; das menschliche Loos ist trüber, als das eure. „Das arme Menschenherz muß stückweis brechen. — —“

Sie war so vertieft in ihre elegischen Betrachtungen, daß sie das Öffnen der Thür nicht bemerkte; erst als es leise, wie ein Grabesecho hinter ihr erklang: „Das arme Menschenherz muß stückweis brechen“, blickte sie erschreckt auf; ein glühendes Roth überflog ihr vorher bleiches Gesicht; wie gebannt blickte sie auf die Erscheinung, die sie für eine Sinnestäuschung hielt, so starr, so unbeweglich, so bleich wie ein Gespenst blickte sie ihr entgegen, bis sie endlich, die Arme ausstreckend, hangend, mit einer zwischen Angst und wahnsinniger Freude schwankenden Stimme rief: „Edgar — mein Edgar!“ Krampfhaft, seiner Stimme laun mächtig, umring der junge Mann die bebende Gestalt; Alles, Alles war in diesem Augenblick vergessen; nur das nicht, das er sie, sie wie-

der sah, in seinen Armen hielt! Heiße, glühende Küsse preßte er auf ihren Mund, auf die glühende Stirn, auf das duftende, weiche Haar, das er so sehr liebte, dann aber fielen seine Arme schlaff herab; der Ausdruck eines unsäglichen Wehs flog über das gramvolle, von überstandener Krankheit erzählende Antlitz; feberhaft glänzten die Augen und die zarte Gestalt Hermances fast rauh von sich stoßend, flüsterte er in unheimlichem Tone: „Berühre mich nicht, Hermance! Ich, o Gott, ich bin ja geächtet, öffentlich der Schmach anheimgefallen, mit dem Kainszeichen belastet, mein ehrlicher Name geschmäht, besudelt, der Verachtung, dem Hohne der Welt preisgegeben! O, und warum, weswegen?“ rief er im wildesten Schmerz, die Hände vor das zuckende Antlitz schlagend, „weil ich Dich, Hermance, geliebt, weil mir Dein Glück höher stand als das meine, und ich Dir den Weg zur Ehre, ha, ha, was jenes teuflische Weib darunter verstand, bahnen wollte.“

Er brach ab — seine Kraft schien erschöpft; — matt sank er auf einen Sessel, an den Hermance, zitternd vor Erregung, aber mit dem zärtlichsten Lächeln auf den Lippen, herantrat, ihre kleine Hand lieblos auf das dunkle Haupt Pauli's legend.

Er zuckte zusammen, ohne aber seine Stellung zu ändern; — einen Augenblick schien sie mit sich zu ringen, ehe sie, der heißen Liebe und tiefen Reue gehorchend, zu seinen Füßen niedergritt und ihr Köpfchen an seine Knie schmiegend, leise, aber mit dem echten Silbertone der Liebe, flüchelte: „Bergieh — und vergiß, geliebter Edgar! Deine Unschuld ist glänzend erwiesen. — Du kannst Dein liebes Haupt stolz und frei erbeben; — der Mörder Herfeld's ist gefunden, — er hat seine Schuld eingestanden und rein und makellos siehst Du, wie vor Gottes Augen, vor den Menschen — da, O, und auch mir kannst Du, mußt Du verzeihen,“ bat sie weich, mit

von Thränen erstickter Stimme, „denn meine Schuld ist gering gegen die Leiden, die ich durchlängte; gegen die wahre Reue, die mein Herz durchzittert, — gegen die Schmerzen, die namenlose Weis, die Dein und mein Unglück in mir wachgerufen, — o, und wie winzig klein gegen meine Liebe zu Dir, mein Edgar, — mein Gatte — mein Alles!“

Die Hände waren ihm vom Antlitz herabgesunken; seine Thränenumflorten Augen hingen wie gebannt an dem süßen, bleichen Gesichtchen seines Weibes, — an den voll zu ihm aufgeschlagenen blauen, in Thränen schimmernden Augen. Wie Sonnenschein ging es über seine Züge: ein schwaches, aber glückliches Lächeln flog über den gramvollen Mund und sich zu der holden Gestalt herabneigend, drückte er einen Kuß auf das Haupt der Geliebten, indem er leise sagte: „Danke — Hermance — selbst wenn es wieder nur ein seliger Traum, eine kurze Täuschung, — ein Selbstbetrug sein sollte.“ Dann aber hob er sie sanft empor und hochaufathmend rief er, — sie mit seinen Armen umfargend: „Gott, ich danke Dir — daß Du Dich des Unschuldigen erbarmt, — daß mir die furchtbar schweren Stunden, denen ich entgegen harrete, mit hangender, wenn auch freier Seele, erpakt sind! Aber, o Gott,“ fuhr er bebend fort, „daß es so weit kommen konnte, — daß einen Unschuldigen so furchtbares treffen — daß auch der reinste, fleckenlose Ruf, — ein Leben ohne Vorwurf, nicht vor solch entsetzlichem Schicksal, vor einem schmachlichen Verdacht schützt, kann zum Wahnsinn führen! — Hermance — hast Du auch an mir gezwweifelt — konntest Du den Gedanken fassen, daß Dein Edgar — zum Meuchelmörder hätte werden können?“

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Zinsfuß während des Monats November 1885.

Für Einlagen mit:
6monatlicher Kündigung 4 ½ % pr. a.
3monatlicher Kündigung 3 ½ % pr. a.
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 3 % pr. a.
Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend per Post der betreffende Depositen-Schein.
Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einwendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls per Post zurückgesandt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
Thorade. Propping. Jaspers.



Verein Oldb. Geflügel-Freunde.

Mittwoch, den 25. November, Abends 8 Uhr:
V e r s a m m l u n g.
Der Vorstand.

**Sauerkohl,
Salzgurken,
Zwiebeln.**

R. Hallerstedt.

Valeska Reuter,

Casinoplatz 1a.

Special = Handschuh - Geschäft.

Empfehle zu Weihnachts-Einkäufen mein reich assortirtes **Handschuh-Lager**, das Neueste und Feinste in **Herren-Grabatten** und **ächte Eau de Cologne.**

Prima feinen Magdeburger **Sauerkohl**, hiesige grüne **Schnittbohnen**, **Salzgurken** und **Merrettig**, gr. **Zwiebeln**, ½ Pfg 10 Pf. empfiehlt
W. Stolle.

Groninger **Sonigluchen**, Braunschweiger **Sonigluchen** ½ Pfg 40 Pfg, bei Tafeln 35 Pfg, stets frischen **Bumpnickel**, Stück 40 Pf.
W. Stolle.

Wurst:

Cervelat-, Plock-, Kochmett-
R. Hallerstedt.

K ä s e

Bairisch, Schweizer

in schöner Qualität.

R. Hallerstedt.

Steinkohlen

stets am Lager und halte solche bei Centnern und bei Kleinigkeiten billigt empfohlen.

Mellenstraße 23. **H. B. Hinrichs.**

Schön geräucherten **Speck** u. ammerländische **Mettwurst** empfiehlt billigt

H. B. Hinrichs.

Die noch vorräthigen garnirten und ungarnirten Winterhüte zu ermäßigten Preisen.

Neuheiten in Hülsen, Perlenlechkragen, Blumen Schleiern, Schürzen, Handschuhen zu niedrigen Preisen.
Anna Spalthoff.

„ „ „ nachgefragte **Butter**, 2 ½ Pfg 35 Pfz ist wieder eingetroffen.

B. von Mohr.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Dezember 1885.

Activa.		Passiva.	
	Mark.		Mark.
Cassebestand	263,015.30	Actien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	3,796,262.57	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	1,316,878.27	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpand	4,290,966.42	Best. am 1. Nov. 1885 M.	24,060,363.80
Conto-Corrent-Debitoren	16284,881.17	Neue Einl. i. M. Nov. M.	1,719,720.17
Effecten	3,938,282.29		M. 25,780,083.97
Verchiedene Debitoren	1,030,363.36	Rückzahl. im M. Nov. M.	1,068,751.67
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	130,000.—	Bestand am 30. Nov. 1885	24,711,332.30
Bank-Inventar	7,529.67	Check-Conto	691,193.25
		Conto-Corrent-Creditoren	613,258.50
		Verchiedene Creditoren	1,292,395.—
	31,058,179.05		31,058,179.05

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 30. November 1885.

Activa.		Passiva.	
	Mark		Mark
Cassebestand	162861 65	Actien-Capital	M. 3000000 —
Wechsel	8794685 49	Depositen:	
Effecten	1665695 55	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen M.	5762953 37
Diskontirte verlorste Effecten	26020 —	Einlager von Privatn „	18620290 13
Conto-Corrent-Saldo	5593040 35	„ anf Check-Conto „	3253 4 95
Lombard-Darlehen	10672409 35	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung „	24708568 45
Bankgebäude	27000 —	gelangte Banknoten	1600 —
Nicht einged. 60% d. Act.-Capit. „	1800000 —	Reservefond „	337629 69
Diverse	243472 79	Diverse	937387 04
	Mark 28985185 18		Mark 28985185 18

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4 ½ %
„ „ „ „ viertel „ 3 ½ %
„ „ „ „ kurzer Kündigung „ 3 %

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat November 1885.

Umsatz

Wechsel-Conto	Mark. 594,375 98
Depositen-Conto	205,022 80
Conto-Corrent-Conto	837,692 41
Effecten-Conto	77,559 94
Gesammtumsatz im Monat November	1,722,967 73

Activa.		Bilanz am 30. November 1885.		Passiva.	
Mk.					Mk.
32,200 —	Zimmobilien-Conto.	Stammcapital-Conto	M. 139,343 01		
500 —	Mobilien-Conto.	Reservefond-Conto	11,324 30		
2,192 72	Handlungsunkosten-Conto.	Zins- und Provisions-Conto	49,808 56		
676,520 13	Wechsel-Conto.	Depositen-Conto	1,279,286 47		
82,549 02	Effecten-Conto.	Check-Conto	114,852 29		
1,101,323 56	Conto-Corrent-Conto, Debitores.	Pfennig-Sparfassen-Conto	35,403 49		
60,811 04	Cassenbestand.	Conto-Corrent-Conto, Creditores	326,078 35		
Mk. 1,956,096 47			Mk. 1,956,096 47		

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 4 % p. a.
3 „ „ „ 3 ½ % p. a.
kurzer „ „ „ 3 % p. a.

Oldenburg, den 30. November 1885.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. H. Münnich. A. Hegemann.

Vorläufige Anzeige.

Dem geehrten Publikum Oldenburgs und Umgegend die ergebnste Anzeige, daß es mir gelungen ist, die berühmte

Künstler-Gesellschaft

C. Steinbüchel aus Köln

(bestehend aus 16 Personen)

auf einige Tage zu engagiren. Die erste Vorstellung findet am Sonntag, den 6. Dezember statt. Alles Nähere durch Plakate und demnächstigen Anzeigen.
Hochachtungsvoll

A. Doodt.